

## **In einer anderen Zeit Kinder & Jugendliche & ein historisches Datum**

### **Eine Ausstellung des Jugend Museums Schöneberg zum 8. Mai 1945/95**

Kinder und Jugendliche sammeln selber, stöbern in Akten und Archiven, suchen im Gedächtnis von Zeitzeugen. Das ist Programm des neu eröffneten Jugend Museums in Schöneberg, das sich im Herbst 1995 zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentierte. Eigentlich müßte es heißen: Jugend Museum im Schöneberg Museum, denn der neue Kulturort für Kinder und Jugendliche ist aus der langjährigen Geschichtsarbeit des lokalhistorischen Museums erwachsen und soll auch weiterhin mit ihr verbunden bleiben.

### **Rückblick**

Als es 1983 in der ständigen Ausstellung des Schöneberg Museums in der Grunewaldstraße (HAUS am KLEISTPARK) ein erstes museumspädagogisches Angebot für Grundschulen gab, mußte noch mühsam für einen Museumsbesuch geworben werden. Zehn Jahre später hatte das Museum lange Wartelisten von interessierten Schulen. Aus den einstündigen "Entdeckungsreisen" durch das Sammelsurium der stadtgeschichtlichen Dauerausstellung des Museums war ein projektorientiertes Arbeiten geworden, das sich im Museum und um das Museum herum ereignen konnte.

Mit Stadtspielen, bei denen die Kinder Such- und Wahrnehmungsaufgaben zu erfüllen hatten, versuchten wir ihren Blick auf das vorgeblich Bekannte zu schärfen. Dies war **ein** Weg, die historische Dimension von Gebäuden und Räumen zu erschließen und darauf aufbauend eine Auseinandersetzung mit Geschichte im Museum zu ermöglichen: Geschichte vor Ort als ein Ansatz, die Gleichgültigkeit gegenüber Menschen und der gegenständlichen Umwelt aufzuheben.

Mit Werkstattprojekten, ab 1992 auch mit Oberschulen, vermittelten wir Kindern und Jugendlichen die Erfahrung des forschenden Lernens, wo der Prozeß des Suchens und Findens (oder Nicht-Findens) genauso wichtig war wie das vorzeigbare Endprodukt. Ausgehend von heutigen Fragen und Problemen, insbesondere von den spezifischen Fragen von Kindern und Jugendlichen, wurde auf Geschichte zurückgeblickt, also Geschichte als ein Medium begriffen, die Gegenwart zu bewältigen (und nicht die Vergangenheit). Dieses Selbstverständnis eines gegenwartsbezogenen Museums war vor allem bei der Planung von verschiedenen Geschichtsprojekten zum Nationalsozialismus von grundlegender Bedeutung.

Das breit gefächerte Angebot - seit einigen Jahren finanziell unterstützt durch Mittel aus dem Senatssonderprogramm "Jugend mit Zukunft" - stieß bei den Schulen auf große Resonanz. Die Räume in der Grunewaldstraße mit jährlich mehr als 1000 Schülerinnen und Schüler - die nicht durch eine Ausstellung geschleust wurden, sondern im Museum zwischen 2 und 10 Tagen arbeiteten - wurden deshalb allmählich zu eng. Im Herbst 1994

konnte schließlich aufgrund eines Bezirksamtsbeschlusses ein größeres Haus - eine Gründerzeitvilla im historischen Kern Schönebergs - bezogen werden (1). Damit waren für die neue inhaltliche Schwerpunktsetzung des Schöneberg Museums als Jugend Museum auch räumlich adäquate Bedingungen geschaffen. Im November 1995, also nur knapp ein Jahr nach dem Umzug und Umbau des Hauses durch das Jugendausbildungsprojekt "Werkhof Zehlendorf", wurde das neue Haus mit einer Sonderausstellung eröffnet.

### **Eine Ausstellung zum 8. Mai**

"Als ich das erste Mal von unserer Klassenlehrerin hörte, daß wir ins Jugend Museum gehen, dachte ich an verstaubte Regale, an Bücherberge, an uralte Leute, die Vorträge halten und an Damen , die aufpassen und nicht lachen! Aber als wir dann schließlich das erste Mal mit den Leuten des Museums zusammen waren, haben wir mitbekommen, daß die Menschen dort gar nicht so altmodisch sind. Wir haben viel geredet, über Geschichte, aber auch über unsere Gefühle. Natürlich haben wir auch gearbeitet, aber das hat sehr viel Spaß gemacht. Sie haben uns auch ernstgenommen. Obwohl wir nur Jugendliche waren, haben Sie sich für unsere Meinungen und Ideen interessiert."

Katrin ist 16 Jahre alt und eröffnete im November vergangenen Jahres die Ausstellung des Jugend Museums Schöneberg "In einer anderen Zeit. Kinder & Jugendliche & ein historisches Datum" . Sie sprach vor einem großen Publikum, stellvertretend für die 300 Schülerinnen und Schüler zwischen 10 und 18 Jahren, die in diesem Jahr aus Anlaß des Jahrestages an den experimentellen Geschichtsprojekten des Jugend Museums teilgenommen und für die Ausstellung gesammelt hatten.

Stolz präsentierte Katrin den Ausstellungsbesuchern "ihren" Video-Film, den sie zusammen mit Schülern der Riesengebirgs-Oberschule gedreht hatte: Passanten im Gespräch mit Jugendlichen zum Gedenkdatum 8. Mai 1945/95, Momentaufnahmen eines Tages, vor Ort an zwei öffentlichen Plätzen in Berlin-Schöneberg. Gemeinsam mit einem Kamerateam war die Klasse 10c der Hauptschule am 8. Mai unterwegs. Katrin ist Polin und lebt seit fünf Jahren in Deutschland. Sie hatte ein sehr persönliches Interesse an dem Projekt. Der eine Großvater, Pole, wurde in ein deutsches Arbeitslager deportiert, der andere Großvater, Deutscher, war bei der SS. "Ich möchte wissen, was in den Menschen vorgegangen ist!" sagt Katrin, die von klein auf mit zwei unterschiedlichen Darstellungsweisen der Ursachen des Zweiten Weltkrieges und der Problematik des deutsch-polnischen Verhältnisses aufgewachsen ist. Den Film hat sie in den Schulferien mit nach Polen genommen und dort Verwandten und Freunden gezeigt.

In der Ausstellung des Jugend Museums ist das Video nur ein Exponat von vielen. Zeichnungen, Comics, Collagen, Dioramen, Fotografien und Zeitungen, und vor allem historische Fundstücke dokumentieren die Ergebnisse eines umfangreichen Geschichtsprojekts.

### **Ein generationsübergreifendes Projekt**

Fatma ist 12 Jahre und zieht Bilanz ihrer Erfahrungen, als sie einer Journalistin ihre Arbeitsergebnisse präsentieren soll: "Seit ich im Museum hier etwas über den Krieg gelernt habe - früher habe ich mich dafür gar nicht interessiert - ist es anders, wenn ich Nachrichten gucke. Dann muß ich manchmal an das Museum denken. Ich frage jetzt manchmal auch meinen Vater, und wir reden darüber, wie es früher war und was heute so passiert!"

Fatma hat an dem Projekt "Suchen" teilgenommen, das im Rahmen der Museumsaktivitäten zum 8. Mai mit insgesamt fünf Grundschulen über die Dauer von vier Wochen durchgeführt wurde. Mit einem Museumsausweis und "richtigen" Leihverträgen machten sich die 10 bis 12jährigen auf die Suche nach Menschen, die über den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit erzählen konnten. Die Kinder erhielten von ihren Gesprächspartnern Dinge aus der Zeit vor 50 Jahren, lauter unersetzliche Erinnerungsstücke, für die sie, wie es in einem richtigen Museum üblich ist, richtige Leihverträge abgeschlossen haben. Hanna hat gleich einen ganzen Ordner mit echten Fotos und Dokumenten aus ihrer Familiengeschichte zusammengestellt, in dem sich wie in einem Archiv stöbern läßt. Denn in der Ausstellung sind nur wenige Dinge hinter Glas, die meisten Sachen kann man in die Hand nehmen. Die mitgebrachten Geschichten haben die Schüler in ihren eigenen Worten aufgeschrieben. Fatma erzählt eine Geschichte, in der eine rote Kerze vorkommt. Weil der Zeitzeugin, der Großmutter einer Freundin, ihr Erinnerungsstück zu kostbar war, hat sich Fatma für die Ausstellungspräsentation eine neue Kerze besorgt, um die Besucher auf ihre mitgebrachte Geschichte aufmerksam zu machen: die Mutter der Oma wurde bei einem Bombenangriff vor den Augen ihrer Tochter getötet, als sie den Luftschutzkeller verließ, um einer Nachbarin zu helfen. An der richtigen Kerze sind noch heute die Wachstropfen, die die damals achtjährige gemeinsam mit ihrer Mutter zählte, um sich das Warten und die Angst während der Bombenangriffe zu vertreiben. "Das ist schon schlimm, finde ich! Und die Frau tut mir sehr leid!" sagt Fatma immer am Ende, wenn sie anderen diese Geschichte erzählt.

Viele Erwachsene, die das Bombardement erlebt haben, waren damals selber Kinder. Sie wuchsen zwischen Trümmern auf. Michel und Hanna haben sich im Rahmen ihrer "Recherchen" mit dem Chaos der ersten Nachkriegsjahre beschäftigt und mit Zeitzegen gesprochen. "In Ruinen konnte man auch verstecken spielen, ich glaube schon, daß es auch ein bißchen Spaß gemacht hat. Die Kinder haben nicht gewußt, was da los war, die haben nicht die Sorgen ihrer Eltern gekannt!" mutmaßt Michel, der selbst aus Kuba kommt, seit fünf Jahren in Deutschland lebt und im Laufe des Projekttages oft Parallelen zu dem Notstand in seinem Heimatland zieht. Für Hanna scheint die Nachkriegszeit eher ein Abenteuerspielplatz. Ihre Oma war Kind, als der Krieg zuende war. Hanna hat sie eingehend befragt, nachdem sie im Museum Interviewtechniken eingeübt hatte. Auf der Suche nach Nahrungsmitteln geriet die damals 10jährige in einen zerstörten Weinkeller. Freudestrahlend brachte sie der Mutter einen Arm voller Weinflaschen und verstand die Welt nicht mehr, als diese nur "fürchterlich mit ihr schimpfte". Hanna: "Ich denke, daß es toll war, der Reiz, daß es verboten war, dann hat man's trotzdem gemacht. Den meisten ist ja

auch nichts passiert!"

Geschichten aus einer anderen Zeit, von Kindern gehört und wiedergegeben in einer anderen Zeit. Über die historischen Informationen hinaus kann man viel erfahren über die Bedürfnisse und Ängste der jüngeren Generation.

Wer kein historisches Fundstück auftreiben konnte, hatte die Möglichkeit, im Museum seine Erfahrungen in einer improvisierten Theaterszene darzustellen oder in einem Guckkasten, einer Art Dio-Rama. Ein bosnischer Junge zeigt, wie nah der Krieg für ihn ist. Er hat eine von Bomben zerstörte Moschee gemalt und seinen Onkel Svoboda, der vor einem Jahr auf der Straße erschossen wurde. Daneben stellt ein deutscher Junge seinen Opa im Zweiten Weltkrieg dar, als einzig Überlebender der Tirpitz.

Die Ausstellungsobjekte erzählen aber auch viel über den heutigen Umgang mit dem Thema "Krieg und Nachkrieg".

Am Eingang zur Ausstellung hängen bearbeitete Holzkisten, die zu Wohnungstüren umgebaut und mit geführten Dialogen zwischen Kindern und Zeitzeugen beschriftet wurden.

Einige Schüler begannen mit ihren "Recherchen" nicht in den eigenen Familien, sondern machten sich zunächst auf die Suche in ihrer näheren Umgebung: in Altersheimen, in Krankenhäusern, in den kleinen Läden an der Ecke. Diese Spurensuche verlief nicht immer erfolgreich. So gab es eine Reihe von Kindern, die mit ihren Fragen von den älteren Menschen abgewiesen wurden, weil "man nicht immer wieder daran erinnert werden will!" Hatten die Schüler einerseits Verständnis für diese Reaktion, so waren sie gleichzeitig enttäuscht, meinten sie doch, nun für die Ausstellung nichts beitragen zu können. Im Museum erfuhren sie, daß dieses mitgebrachte "Nichts" ein wichtiges Ergebnis ist, ja daß erfahrene Ablehnung, Verweigerung und Schweigen von Zeitzeugen oft ehrlicher über gelebtes Leben und die Erinnerung daran Auskunft geben kann als die abenteuerliche Kriegsgeschichte des Opas, die bei jedem Familienfest zum Besten gegeben wird.

### **Geschichte machen**

Die Ausstellung zum 50. Jahrestag schien ein halbes Jahr zu spät zu kommen: Die offiziellen Feierlichkeiten waren längst vergessen, die ersten Ausstellungen zum 8. Mai bereits wieder abgebaut. Aber die Verspätung hatte einen einfachen Grund. Was im November 1995 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, war im Gedenkmonat Mai noch gar nicht vorhanden. Es mußte erst noch gesucht, gefunden und bearbeitet werden. Denn wir - ein Team aus Pädagogen, Künstlern und Wissenschaftlern - wollten den Tag der 50. Wiederkehr des Kriegsendes zum Anlaß nehmen, mit Kindern und Jugendlichen in eine Auseinandersetzung zu kommen über öffentliches Gedenken, über persönliche Erinnerungen von Menschen, über den Zweiten Weltkrieg und heutige Kriege. Wie professionelle Forscher sollten Schülerinnen und Schüler, solange die Erinnerungen und die Gesprächsbereitschaft der Menschen durch die öffentlichen Medien in Gang gehalten wurde, spontane Reaktionen auf den 8. Mai einfangen oder systematisch an ihnen vertrauten Orten Geschichten, Erinnerungen und Erinnerungstücke von Zeitzeugen

zusammentragen.

Historisches Lernen - das ist keine neue These - findet nicht nur im Geschichtsunterricht statt, sondern - oft wirkungsvoller, weil einem "heimlichen Lehrplan" folgend - auch da, wo man sich insbesondere bei Gedenkanklässen gern der Geschichte bedient: in den Medien, auf der Straße und in den Familien. Es war zu erwarten, daß der Gedenkanklaß eine wahre Flut von Erinnerungen, Inszenierungen, Presseveröffentlichungen, politischen Gedenkreden zur Folge haben würde. Kinder und Jugendliche auf diese Formen der Geschichtsvermittlung vorzubereiten und sie ihnen gegenüber nicht unberaten zu lassen war ein wichtiges Anliegen dieses Projektes. Ziel war also nicht, Geschichte "auszustellen", sondern die Tätigkeit des "Geschichte machens", den Prozeß der Geschichtsproduktion, durch eigene aktive Teilnahme transparent werden zu lassen. Als eine Schülerin bei der Pressekonferenz von einer Journalistin gefragt wird, was für sie aus dem Museumsprojekt "Aktionen zum 8. Mai" zurückbleibt, nennt sie spontan die Erfahrungen auf der Straße. "Wenn ich an das Projekt zum 8. Mai zurückdenke, und überlege was mir am besten gefallen hat, dann war es sicher die Möglichkeit , auf der Straße Interviews zu führen. Dort konnten wir mitbekommen, was man ansonsten nicht hört. Man unterhält sich nicht mit einer alten Frau, die einem fremd ist. Jedenfalls habe ich das bisher nicht getan. Auch ich habe erst gedacht, ich würde mich gar nicht trauen, jemanden anzusprechen. Aber nach dem ersten Interview habe ich gemerkt, daß die Leute stehenbleiben und mich beachten und das hat mir viel Selbstvertrauen geschenkt. ... Die meisten haben sehr ernst mit uns geredet, manchmal sogar diskutiert, was wir als Jugendliche über das Datum wissen und was wir denken über die Gewalt von heute." Auch so kann die Begegnung mit Geschichte aussehen.

Das Projekt zum Gedenkdatum 8. Mai sollte so angelegt sein, daß die Jugendlichen aus eigener Erfahrung bei der Auseinandersetzung mit der Geschichte des Jahres 1945 einen eigenen Standpunkt und ein eigenes Verhältnis zu dieser Vergangenheit entwickeln können, zu dem Gedenkdatum, zu den konkreten historischen Orten und Menschen und zum Umgang mit dieser Geschichte. Im Mittelpunkt des Projekt mußte deshalb das Erlebnis des selbsttätigen Forschens mit all seinen Konsequenzen stehen: "echte" Forschungsaufträge mit realen offenen und klärungsbedürftigen Fragen; Erfolge und unvermeidliche Mißerfolge bei der Spurensuche; Arbeit in Archiven, nachweisbare Informationen; Suche nach authentischen Orten, Spurensicherung und -auswertung; Konfrontation mit unterschiedlichen Perspektiven auf das Jahr 1945, sowohl der Zeitzeugen, als auch der Nachgeborenen, Begegnung mit Abwehr, Schmerz und Trauer. Auf diese Tätigkeiten sollten die Jugendlichen mit den Potentialen eines lokalhistorisch arbeitenden Museums vorbereitet werden."

### **Ein Projekt des Jugend Museums in Kooperation mit 9 Schulen**

Im Frühjahr 1995 wandten wir uns mit einem umfangreichen Veranstaltungsprogramm an die Schöneberger Schulen. Bei der Kooperation von Museum und Schulen konnten wir bereits auf Erfahrungen mit vorangegangenen Projekten des Jugend Museums zum Thema

"Nationalsozialismus" zurückgreifen <sup>(2)</sup>.

Das gemeinsame, allen Beteiligten angekündigte Ziel des umfangreichen Projektes, war die Vorbereitung einer Ausstellung mit Geschichte(n) von Orten und Menschen aus der Zeit vor 50 Jahren, zusammengetragen, kommentiert und interpretiert von Kindern und Jugendlichen mit dem Blick von 1995.

Trotz der spontan geäußerten Skepsis einiger Lehrerinnen und Lehrer gegenüber unserem Vorhaben - die Überrepräsentanz in den Medien würde ohnehin schon für Übersättigung und Abwehr bei den Jugendlichen sorgen - beteiligten sich insgesamt fünf Grundschulen, drei Oberschulen und ein Praxislernprojekt aus Kreuzberg.

### **Vorarbeiten**

Zunächst einmal ging es darum, den Jugendlichen einen Zugang zu bereits vorhandenem lokalhistorischen Material zu ermöglichen. Deshalb stellten wir ein spezielles Jugendarchiv mit einem offenen Materialangebot zum Thema "Nationalsozialismus, Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit" zusammen.

Neben dem inhaltlichen Handapparat gab es die notwendige technische Ausstattung: ein Repro-Gerät, einen Kopierer, zwei Video-Kameras (mit Unterstützung der FU-Berlin), Aufnahmegeräte und eine Werkstatt für handwerkliche Arbeiten. Und darüberhinaus - dem glücklichen Umstand geschuldet, daß wir pünktlich zur Projektplanung das neue Haus für das "Jugend Museum im Aufbau" beziehen konnten und das Arbeitsamt gleichzeitig vier ABM-Stellen bewilligte - ausreichend Arbeitsräume und ein personell gut ausgestattetes Arbeitsteam.

Damit waren die Voraussetzungen geschaffen, ein möglichst differenziertes, auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten verschiedener Altersgruppen und Schultypen ausgerichtetes Programm zu entwickeln. Angeboten wurden Projekte während der Schulzeit, als AG im Rahmen schulischer Aktivitäten oder als Kurs am Nachmittag in der Freizeit der Jugendlichen. Da wir die Tätigkeit des forschenden Lernens nicht nur als Stöbern und Aufspüren von alten Akten verstanden wissen wollten, sondern auch als Auseinandersetzung mit Meinungen und Haltungen, Gedächtnis und Erinnerungen von Menschen, mußten die einzelnen Projekte auch methodisch und didaktisch so anlegt sein, daß sie entsprechende Zugangsweisen zu Geschichte und jugendkulturelle Ausdrucksformen ermöglichten.

### **Die Projekte und die Produkte**

Insgesamt wurden fünf Projekte (teilweise mit mehreren Schulklassen bzw. Jugendgruppen) über einen Zeitraum von vier Monaten durchgeführt. In allen Projekten wurde produktorientiert gearbeitet und damit Bausteine für die Ausstellung produziert.

---

### **Projekt 1: Aktionen zum 8. Mai**

Ein Projekt aus mehreren Bausteinen mit 4 Oberschulen der Jahrgangsstufe 9 und 10 (2 Hauptschulen, 1 Realschule, 1 Gesamtschule, Dauer: zwischen 1 Projektwoche und einzelnen Projekttagen).

Jugendliche haben in öffentlichen Straßenaktionen Momentaufnahmen von Meinungen zum öffentlichen Umgang mit dem Gedenkdatum 8. Mai 1945 gemacht. Die spontanen Äußerungen von zufälligen Passanten spiegeln die in diesen Wochen öffentlich geführten Diskussionen über die politische Bewertung des 8. Mai - Niederlage oder Befreiung? -, über den Sinn von Gedenktagen und über die Notwendigkeit unterschiedlicher Perspektiven auf dieses Datum.

Entstanden sind

ein **Videofilm**, der die Begegnung und den Dialog zwischen den Generationen auf der Straße festgehalten hat;

ein "**Hörbuch**" für die Ausstellung, das von Jugendlichen erarbeitete historisch-aktuelle Bild-Collagen zum Thema Krieg und Gewalt enthält, verknüpft mit akustischen Aussagen von Jugendlichen über das heutige Verhältnis zwischen den Generationen;

ein **Rap** zum Umgang mit dem 8. Mai, getextet und interpretiert von Jugendlichen;

eine **öffentliche Performance** im Paternoster des Rathauses Schöneberg, die den Umgang mit dem Gedenkdatum und den oft erschwerten Dialog zwischen den Generationen auf theatralische Weise umsetzte.

### **Projekt 2: Suchen**

Ein über den Zeitraum von vier Wochen angelegtes Projekt mit 5 Grundschulen der Jahrgangsstufe 5 bis 6.

Gemeinsam mit einer Theaterpädagogin haben Mitarbeiter des Museums jeweils eine Grundschulklasse besucht. Auf spielerische Weise sollte mit den Schülern ein Gespräch über das Gedenkdatum 8. Mai initiiert werden. Auf der Grundlage ihres Vorwissens, d.h. ohne gesonderte schulische Vorbereitung - sollten sich die Kinder spontan äußern können zu den ihnen bekannten Lebensbedingungen und -problemen am Kriegsende und der unmittelbaren Nachkriegszeit in Deutschland und an anderen Orten. Die verschiedenen Erfahrungen und innerfamiliären Bezüge deutscher und ausländischer Kinder sollten zum Anlaß genommen werden, mit den Kindern über die notwendigen unterschiedlichen Perspektiven auf das Jahr 1945 nachzudenken.

Gleichzeitig wollten wir die Kinder dazu anregen, uns bei der Suche nach in den Familien oder in der Nachbarschaft bewahrten Geschichten, Gegenständen oder Dokumenten behilflich zu sein. Mit einem "Museumsausweis" ausgestattet arbeiteten sie so für das Jugend Museum als Spurensucher. Nach vier Wochen wurde jede Klasse für einen Projekttag ins Museum eingeladen, um über die gemachten Erfahrungen zu berichten. Dabei wurden Ausdrucksformen sowohl für mitgebrachte historische Fundstücke (Werkstattausstellung), wie auch für aufgeschriebene oder erzählte Geschichten oder erlebte

Abweisungen (Theater, gegenständliches Arbeiten) gefunden. Die unterschiedlichen Produkte - Objekte, Schaukästen, Theaterstücke - wurden in der Ausstellung präsentiert.

### **Projekt 3: Erzählen**

Ein Projekt mit der Geschichts-AG einer Schöneberger Grundschule der Jahrgangsstufe 6 in Zusammenarbeit mit drei Zeitzeuginnen im Alter zwischen 60 und 66 Jahren (Dauer: 6 Wochen, nachmittags je 3 Stunden)

Ausgehend von ihrem aktuellen Lebensumfeld forschten 12 Schüler im Jugendarchiv nach historischen Fotos, entwickelten persönliche "Zeitbücher" und bereiteten sich auf eine Begegnung mit drei Zeitzeuginnen vor, die sich nach einem von den Kindern selbst verfaßten Presseaufruf im Jugend Museum gemeldet hatten.

Für heutige Kinder sind die Erzählungen vom Krieg häufig die erste Begegnung mit Geschichte. Sie sind fasziniert von der Vorstellung des absoluten Chaos im Jahr 1945, das ein aufregendes und vor allem von Erwachsenen nicht kontrollierbares Leben zu ermöglichen schien. Wie lebten Kinder und Jugendliche wirklich in dieser Zeit? Woher bekamen sie ihr Essen, woher ihre Kleidung? Wer half den Familien im Winter, was passierte, wenn man krank wurde? Wie bewerten die jetzt Erwachsenen ihre damaligen Erlebnisse?

Die Interviews wurden von den Kindern durch Tonbandaufnahmen dokumentiert und sind in Auszügen in der Ausstellung zu hören.

### **Projekt 4: Der Bunker in der Pallasstraße 1944 - 1986 -1995**

Ein Jugendforschungsprojekt mit einer Gesamtschule der Jahrgangsstufe 10 (Dauer: 3 Projektstage, im Anschluß 6 Wochen nachmittags, je 3 Stunden)

Schülerinnen und Schüler der Sophie-Scholl-Oberschule, deren Schulhof unmittelbar an einen im Jahr 1944 gebauten Hochbunker grenzt, begaben sich gemeinsam mit einem Historiker und einer Medienpädagogin des Jugend Museums auf Spurensuche. Sie suchten Archive auf, um in alten Bauakten zu recherchieren, sie versuchten durch eine Öffentlichkeitsaktion und Presseaufrufe Zeitzeugen zu finden, sie wandten sich an die Philipp Holzmann AG, die 1944 beim Bau des Bunkers sowjetische Zwangsarbeiter/innen einsetzte.

Aber die Jugendlichen arbeiteten nicht nur historisch. Eine Gruppe befaßte sich insbesondere mit dem Ausbau des Bunkers als "öffentlicher Zivilschutzanlage" seit 1986 und versuchte mit Mitgliedern des damaligen "Kiezbündnisses", das sich gegen die Wiederherstellung des Bunkers gebildet hatte, in Kontakt zu kommen. Mit der Baustadträtin diskutierten sie die Möglichkeiten einer aktuellen Umnutzung des Bunkers. Ein Besuch des Bunkers bildete den Höhepunkt des Projekts.

Arbeitsschritte und Ergebnisse wurden von den Jugendlichen selbst fotografisch dokumentiert und zu einer ersten Bild-Text-Collage verarbeitet. Ein Künstler hat auf der Grundlage dieses Materials den Prozeß der Jugendlichen - ihre Fragen und Erkenntnisse, aber auch ihre Phantasien, Vorstellungen und Ängste - für die Ausstellung in eine Foto-

Montage umgesetzt.

### **Projekt 5: Die Synagoge in der Münchener Straße**

Ein Jugendforschungsprojekt mit einer Realschule der Jahrgangsstufe 10 und Lehrerstudent/innen der Technischen Universität Berlin (Dauer: 1 Projektwoche, Weiterarbeit mit einer Arbeitsgruppe über einen Zeitraum von 5 Wochen, nachmittags je 3 Stunden )

1956 wurde auf Weisung der Stadt Berlin die jüdische Synagoge in der Münchener Straße abgerissen. Nach historischen Bauunterlagen und Augenzeugenberichten war das Gebäude nur wenig zerstört. Zeitzeugen berichten, daß es noch vor dem Abriß eine "Bürgerinitiative" gegeben habe, die sich für den Erhalt des Gebäudes eingesetzt und eine Unterschriftenaktion organisiert habe. Die Schülerinnen und Schüler haben sich auf die Suche nach den Spuren dieser Geschichte gemacht. Sie suchten nach Unterlagen in verschiedenen Archiven Berlins, und gelangten über eine öffentliche Tafelaktion vor dem 1964 errichteten Gedenkstein in der Münchener Straße an Zeitzeugen. Gut vorbereitet führten die Jugendlichen mehrere Gespräche mit Anwohnern, mit jüdischen und nicht-jüdischen, die sich an die Synagoge erinnern konnten. Zwei Monate später setzte eine Arbeitsgruppe die Arbeit fort und faßte die Ergebnisse wie auch ihre Erfahrungen in einem Foto-Video zusammen (4).

Das Projekt "Aktionen" soll mit einem Schwerpunkt, den Straßenbefragungen zum 8. Mai, ausführlich dargestellt werden. Die Idee zu diesem Projekt wurde gemeinsam mit zwei Praktikanten des Praxislernprojekts "Stadt-als-Schule" (Kreuzberg) entwickelt und bereits einen Monat vor dem eigentlichen Gedenkdatum "probehilber" mit Mitschülern durchgeführt. Die Erfahrungen der Jugendlichen bei der Vorbereitung auf das historische Thema und die Erlebnisse mit Passanten auf der Straße sollten die Grundlage für das im Mai zu wiederholende Projekt mit 2 Schöneberger Oberschulen sein.

### **Die Entstehung eines Projektes**

Als zwei Praktikanten, beide 17 Jahre alt, ihre Tätigkeit im Rahmen ihrer Ausbildung am Jugend Museum aufnahmen, steckten wir mitten in den Vorbereitungen unserer Projektplanung zum 8. Mai. Unser Vorhaben, mit Schülern über den 50. Jahrestag ins Gespräch zu kommen, beurteilten sie skeptisch und den Verlauf eines möglichen Projekts eher pessimistisch. "Was interessiert schon Jugendliche der 8. Mai? Wir haben heute andere Probleme! Und besser wird's nicht, wenn man immer nur zurückguckt!" Einen Monat später schienen beide Praktikanten ihre Meinung geändert zu haben. Bei Aufräumarbeiten im Archivdepot hatten sie großformatig aufgezugene Fotos gefunden - Reste einer ehemaligen Ausstellung des Heimatmuseums aus den siebziger Jahren, die den Zerstörungszustand und die Lebenssituation in Schöneberg in den Jahren 1944 - 1948 dokumentierten. Weitere selbständige "Recherchen" im Museumsdepot ließen sie auf Lebensmittelkarten, Bebauungspläne und Alltagsobjekte aus der Nachkriegszeit stoßen. Die historische Neugierde war geweckt, die nächsten Arbeitsschritte folgten.

Martin lud seine Oma ins Jugend Museum, um sie als Zeitzeugin zu befragen. Er wollte vor allem wissen, wie sie als Trümmerfrau diese Zeit erlebt hat. Die Antwort wird eine Überraschung: Die Oma war 1945 nicht Trümmerfrau, sondern ein Kind von 10 Jahren. Christina kam zuhause mit dem Onkel ins Gespräch über die Zeit des Nationalsozialismus. Sein unverhohlenen geäußerten Antisemitismus brachte sie in Konflikt. Was war dran an den Behauptungen, die Juden seien an ihrem Unglück selber schuld? Wie ließ sich das vereinbaren mit den Dokumenten, die sie im Schöneberg Archiv gefunden hatte?

Unsere Arbeitsgruppe erweiterte sich also um zwei kritische Teilnehmer, die unsere Vorarbeiten nicht nur als Beobachtende begleiten, sondern im Rahmen der Gesamtplanung ein eigenes Projekt zum Thema Krieg und Nachkriegszeit für ihre Mitschüler/innen entwickeln wollten. Sie entschieden sich, dieses Vorhaben zum "Praxislernprojekt" ihres Praktikums zu machen - eine Aufgabe, die zum Lernansatz des Schulversuchs gehört und die darauf abzielt, Jugendliche zu aktivem und an eigenen Interessen orientiertem Lernen zu animieren. Für uns ergab sich aus der Mitarbeit von Martin und Christina die Möglichkeit, in unsere Planungen von vornherein die Perspektive und Fragestellungen von Jugendlichen miteinzubeziehen.

Es wurde gemeinsam die Idee entwickelt, an öffentliche Orte zu gehen, um Meinungen, Stimmungen und Äußerungen zum 50. Jahrestag zu sammeln. Die Unverbindlichkeit auf der Straße und die Spontanität, mit der Passanten auf kurze Straßeninterviews antworten, schienen geeignet, einen Einblick in die Bandbreite möglicher Reaktionen unterschiedlicher Generationen auf den 8. Mai 1995 zu bekommen. Daß der Blick auf die Geschichte dabei ein gegenwärtiger sein mußte - hier auf den Gedenktag - war für Martin und Christina schon bei den ersten Interviews in der eigenen Familie deutlich geworden: der Rückblick auf das Jahr 1945 löst bei den Zeitzeugen nicht nur Erinnerungen aus, sondern ist gleichzeitig auch oft Anlaß für Streitgespräche zwischen den Generationen. So hören die Jugendlichen oft: "Ihr habt ja heute wenigstens eine Jugend!" "Dich hätte ich früher mal sehen mögen!" "Ihr wißt doch gar nicht, was Angst ist!" "Wer heute keine Arbeit findet, ist selber schuld!" Solche und ähnliche Äußerungen regen in den seltensten Fällen zum Nachdenken an, sie erzeugen bei den Jugendlichen eher Abwehr und Distanz.

Unsere beiden Praktikanten schlugen deshalb vor, mit den Schülerinnen und Schülern ihrer Klasse zunächst bei deren aktueller Lebenssituation und ihren persönlichen Zukunftsvorstellungen anzusetzen. Denn wenn heute von Gefahren und Bedrohungen für Menschen die Rede ist, nennen Jugendliche spontan Umweltprobleme, Aids, Ausländerhaß, Rechtsradikalismus, Mangel an Lehrstellen und Wohnungsnotstand. Wenn heute unter Jugendlichen von Krieg die Rede ist, dann meinen sie zumeist nicht den Zweiten Weltkrieg: in vielen Ländern der Erde herrscht derzeit Krieg oder leben Menschen in einem kriegsähnlichen Zustand; einige Krisengebiete befinden sich mitten in Europa, als in unmittelbarer Nachbarschaft.

In den meisten Schöneberger Schulklassen sind heute über ein Drittel der Schüler nicht-

deutscher Nationalität. Wie würden Jugendliche ethnischer Minderheiten reagieren, zumal wenn sie entweder selbst aus aktuellen Kriegsgebieten kommen oder sich durch familiäre Bezüge mit den jeweiligen Ländern verbunden fühlten? Als wir gemeinsam dieses Projekt planten, galt es auch solche Voraussetzungen zu berücksichtigen.

In Zusammenarbeit mit einem Künstler wurde als Einstieg in das Projekt eine Ausdrucksform entwickelt, die den Mitschülern zunächst mit visuellen Mitteln eine selbständige Auseinandersetzung mit eigenen Gedanken und Fragen zum Gedenktag 8. Mai ermöglichen sollte: die Herstellung einer Bildcollage aus aktuellen Zeitungsausschnitten. In einem zweiten Arbeitsschritt wurden die Straßeninterviews vorbereitet, mögliche Fragen überlegt und die technische Ausstattung des Museums überprüft. Mit einer Video-Kamera und Tonbändern sollte dokumentiert werden. Dann war es endlich so weit.

### **Aktionstage zum 8. Mai**

Die acht Mitschüler kamen und reagierten auf die Einführung von Martin genauso, wie er es vorausgesagt hatte: Was sollen wir hier im Museum? Der 8. Mai ist doch vorbei! Warum fragt man nicht die, die den Krieg verbrochen haben? Als daraufhin keine Belehrungen, Zurechtweisungen und Vorträge über den Sinn von Gedenktagen folgten, sondern der Vorschlag, genau diese Fragen und Aussagen in einer Montage aus aktuellen Zeitungsausschnitten und historischen Fotos zum Ausdruck zu bringen, reagierten die Jugendlichen zunächst überrascht. Ohne weitere Kommentare zu diesem methodischen Vorgehen ließen sie sich auf das Experiment ein und arbeiteten konzentriert an der Erstellung der Bildcollagen. Sie suchten nach geeigneten Vorlagen in dem historischen Jugendarchiv, stöberten in den Illustrierten und Zeitungen. Ohne Anweisung, eher nach Neigung teilte sich die Gruppe in eine historisch interessierte und in eine, die eher die aktuellen Probleme und Sichtweisen von Jugendlichen darstellen wollte. Die Ergebnisse beider Herangehensweisen wurden von den Schülern in der Endfassung konfrontativ montiert. Geschichte und Gegenwart erscheinen zu diesem Zeitpunkt noch unverbunden nebeneinander, werfen auf beiden Seiten Fragen auf.

### **Die Straßeninterviews**

Ausgerüstet mit zwei selbstgebauten "Hamsterwagen", auf denen die großformatigen Collagen montiert wurden, einem Katalog von Fragen, Tonbändern und zwei Video-Kameras zogen die Jugendlichen am nächsten Tag an einen zentralen Ort in Schöneberg: den Kaiser-Wilhelm-Platz. Über zwei Stunden lang führten sie dort Interviews mit Passanten unterschiedlichen Alters durch, registrierten erstaunt, daß die Leute nicht nur stehenblieben, um sich ihre Collagen anzuschauen, sondern auch, um mit ihnen ein Gespräch zu führen. So diskutierten sie über die politische Bewertung des 8. Mai - Niederlage oder Befreiung? -, fragten Ältere, die sie für Zeitzeugen hielten, nach persönlichen Erlebnissen im Krieg und in der Nachkriegszeit oder stritten mit Jüngeren über den Sinn des Gedenktages 8. Mai. Das von den Schülern anfänglich demonstrierte Desinteresse an Geschichte war einem sichtbaren Engagement in der Gesprächsführung gewichen, das nicht nur unsere beiden

Praktikanten als Projektverantwortliche, sondern auch uns überraschte. Daß Passanten sie in ihrer Rolle als Interviewer/in ernst nehmen und ein "echtes" Gespräch mit ihnen führen, war eine der wesentlichsten Erfahrungen dieser Aktionen: "Das sind Menschen, die würde ich doch sonst gar nicht ansprechen, weil ich mich das nicht trauen würde, aber auch weil es mich bisher nicht interessiert hat, was die erlebt haben!"

### **Die Auswertung**

Die Auswertung der Straßeninterviews begann mit einem Eingeständnis der Projektleiter und einem Vorwurf von Seiten der Schüler. Das Eingeständnis: Das externe Mikro der professionellen Video-Kamera war nicht eingeschaltet, so daß die Mitschnitte der Interviews kaum verständlich waren. Was von unseren beiden Praktikanten als Katastrophe empfunden wurde - sie hatten das Sammeln von Bausteinen für die Ausstellung schon mehr verinnerlicht als die übrigen Mitglieder des Museumsteams - wurde von ihren Mitschülern gelassen aufgenommen. Diese wollten eher über ihre Erfahrungen auf der Straße reden und nicht über das technische Endprodukt. Denn die Jugendlichen, die unserem Projekt zu Beginn den größten Widerstand entgegengesetzt hatten, hielten den Projektleitern jetzt vor, daß sie vorab zu wenig historisch informiert worden waren. "Es ist peinlich, wenn man keine Daten weiß!" "Man muß mehr wissen, als die, die man befragt. Dann kann man bessere Fragen stellen!"

Was als Defizit erlebt und im nachhinein beklagt wurde, haben die Schüler in einer selbstbestimmten Handlungssituation erfahren: historisches Wissen als Mittel zum Zweck, in diesem Falle zur Durchführung eines "guten" Interviews. Gut war das Interview, wenn es ihnen gelang, die Leute zum Reden zu bringen, wenn sie von Befragten zu Fragenden wurden. Allerdings beobachteten sie auch die Wirkung ihres neuen Status. "Mit der Kamera und dem Mikro hast Du irgendwie Macht über die, die denken immer, Du bist vom Fernsehen und ihre Meinung wird dann später gesendet. Deshalb reden sie so viel!" Daneben stand die Beobachtung - und das hat anfänglich Irritationen hervorgerufen - daß ein und dasselbe historische Ereignis, ob nun das Kriegsende, das Chaos der Nachkriegszeit, die Entnazifizierung oder der Umgang mit Kriegsverbrechern, von Zeitzeugen oft unterschiedlich dargestellt und von Nachgeborenen unterschiedlich bewertet wird. An dieser Stelle hätten sie sich ein besseres Wissen über die Zeit gewünscht.

Der echte Forschungsauftrag beinhaltete also nicht nur das Sammeln von Meinungen und Erinnerungen, sondern auch eine Aufmerksamkeit gegenüber dem "Geschichte machen" und die Erkenntnis der Notwendigkeit einer eigenen Position. Fast empört reagierten sie auf die Äußerung eines jüngeren Passanten, daß die Geschichte erst von dem Tag an relevant für ihn geworden ist, an dem er geboren wurde, der 8. Mai `45 also für ihn eine Sache der Geschichtsbücher sei. Gleichwohl machten sie sich lustig über die "Müslis", die mit ihrem "Gerede" über Frieden und Gewaltlosigkeit eher wie Missionare und "irgendwie rückständig" auf sie wirkten.

In der Abschlußbesprechung erzählten wir den Jugendlichen, daß dieses Projekt rund um den 8. Mai mit einer Hauptschulklasse und in modifizierter Form mit weiteren Gruppen wiederholt werden soll. Ihre Erfahrungen mit unserer Projektplanung, ihre Kritik und ihre

Verbesserungsvorschläge könnten deshalb einfließen in die Überarbeitung der Straßenaktionen. "Mehr Zeit einplanen!" war der zuerst geäußerte Ratschlag. Unsicher waren sie inzwischen, ob wir zu Beginn des neuen Projekts tatsächlich mehr historische Informationen liefern sollten. "Eigentlich ist es schon gut, wenn Du am eignen Leib erfährst, wozu Geschichte gut ist!" Dem wollten wir nichts mehr hinzufügen.

### **Die andere Gruppe: 9 Nationen**

Die neue Gruppe - 23 Hauptschüler/innen aus 9 Nationen - stellte uns vor neue Anforderungen. Schon in der Vorbereitungsphase für die Interviews gab es in diesen Arbeitsgruppen intensive Diskussionen über aktuelle Kriegs- und Notstandsgebiete, über das besondere Verhältnis Deutschlands zum Zweiten Weltkrieg, über heutigen Rassismus in Deutschland. Insbesondere die ausländischen Jugendlichen, die nicht in Deutschland geboren waren, sondern ihre Heimatländer - aus den unterschiedlichsten Gründen - erst vor wenigen Jahren verlassen hatten, bestimmten das Gespräch. Die eingangs erwähnte polnische Schülerin Katrin war nicht die einzigste, die aus eigener Erfahrung über erlebte Ausnahmezustände, über Armut und Notleiden berichten konnte. So beschrieb Angela aus Ghana das karge ländliche Milieu, in dem sie von ihrer Großmutter unter vielen Entbehrungen aufgezogen wurde. Von klein auf hatte sie für den Lebensunterhalt der Familie mit zu sorgen. Angela hat ihren deutschen Mitschülern schon oft von Afrika erzählt, aber bisher ging es dabei mehr um die kulturelle Andersartigkeit. Das Gedenkdatum 8. Mai habe bei ihr wieder Erinnerungen ausgelöst, aber diese seien nicht nur traurig. Denn trotz der erlebten Not denkt Angela positiv über die Zeit in ihrem Dorf in Ghana: Was sie damals gelernt hat, scheint ihr wichtig für ihr ganzes Leben. Angelas persönliche Erfahrungen bestimmen ihre Fragen, die sie Passanten auf der Straße stellen wird. Wie wurde das Leben nach 1945 organisiert, was bedeuteten Hunger und Chaos vor allem für Kinder und Jugendliche? Gibt es auch positive Erinnerungen ?

Einer Schülerin aus Bosnien, die erst seit einem Jahr in der Klasse ist, kommen die Fragen weniger leicht von den Lippen. Denn Erinnerung kann auch sehr schmerzlich sein. Das Erlebnis eines gewaltsamen Krieges ist bei ihr noch zu präsent, die eigene Angst um zurückgelassene Familienmitglieder in einem aktuellen Kriegsgebiet läßt sie nur schwer ihr Schweigen brechen. Sie wird am nächsten Tag nichts auf der Straße fragen, sondern sich im Hintergrund halten, eine Mitschülerin legt ihr tröstend einen Arm um die Schulter.

Zwei türkische Jungen, die im Video-Team mitarbeiten, sind mit Begeisterung dabei, obwohl der Zweite Weltkrieg für sie eine "Sache der Deutschen" ist. Wenn sie mit ihren Eltern über Krieg reden, dann geht es für sie vor allem um das positiv Vorbild Atatürk. Daß auch die Türkei in einem politischen Verhältnis zu Deutschland während des Zweiten Weltkrieges stand, überrascht sie.

So haben sich für uns mit dieser Gruppe neue Bezüge zu anderen Zeiten und anderen Ländern ergeben.

Für viele deutsche Jugendliche änderte sich durch die Erfahrungen auf der Straße der Blick auf den Zweiten Weltkrieg. Durch die Erzählungen der Passanten wurde der Krieg aus einem Kapitel im Geschichtsbuch ein konkretes Ereignis mit konkreten Orten und konkreten

Personen.

Trotz unterschiedlicher subjektiver Zugangsweisen war allen Jugendlichen gemeinsam eine neue Erfahrung bei der Begegnung mit Geschichte. Wichtig war vor allem, daß nicht der Wissenszuwachs über den Erfolg des Projekts entschieden hat, sondern allein ihre Fragen, ihr Engagement, ihre Aufmerksamkeit die Ergebnisse des Forschungsprozesses bestimmten. Die mißglückte Video-Aufnahme bei der vorangegangenen Gruppe war ein zusätzliche Motivation bei der Arbeit.

### **An einem anderen Ort, mit anderen Mitteln**

In einem Beitrag zum 8. Mai 1945/95 warnte die Berliner Lehrerzeitung vor schulischen Eintagserinnerungen an Gedenktagen: "Staatlich verordnetes Gedenken sollte mißtrauisch machen! Es bietet Scharfmachern die Gelegenheit, sich ihrer und unserer Geschichte öffentlich zu entsorgen. Keiner möge glauben, daß die sanften Stimmen der Vernunft gegen das pompöse Gerede an solchen Tagen eine wirkliche Chance hätten... Wer ernsthaft mit Jugendlichen über Krieg und Frieden, über Mord und Totschlag ins Gespräch kommen möchte, lasse die Hände weg von hochhoffiziellen Gedenktagen!" (Berliner Lehrerzeitung, Mai 1995)

Mit dieser Ausstellung hat das Jugend Museum Schöneberg nicht die zitierte Warnung der Berliner Lehrerzeitung vor sinnentleertem Gedenken, vor staatlich verordneter "Trauerarbeit" widerlegt. Wir wollten vielmehr die Skepsis der Schulpädagogen aufgreifen, sie mit unseren Mitteln produktiv wenden und damit gleichzeitig ein Zeichen für unsere künftige Arbeit setzen. Die Erfahrungen in den Projekten haben bestätigt, daß man Jugendliche an einer öffentlichen Diskussion, die ansonsten der Welt der Erwachsenen vorbehalten bleibt, beteiligen kann. Wer selbständig und systematisch Aussagen über die persönliche Meinung zu einem Gedenktag sammelt, wird schneller erkennen, wie unterschiedlich der individuelle Umgang damit sein kann. Vielleicht entsteht daraus eine Sensibilität und ein gesundes Mißtrauen gegenüber öffentlichem Gedenken, das die unterschiedlichen Voraussetzungen der Gedenkenden bei Gedenkveranstaltungen nicht offen legt und respektiert .

Die Ausstellungsbausteine, die im Anschluß an die Aktivitäten aus den Produkten der Jugendlichen entstanden sind, belegen anschaulich, daß die Etablierung eines neuen Lernorts in Schöneberg Sinn macht. Gerade die Auseinandersetzung mit öffentlichen Gedenktagen, vor allem, wenn über die politische Bewertung gestritten wird, sollte nicht ausschließlich außerhalb der Schulmauern stattfinden. Sie muß die öffentlichen Diskussionen und Kontroversen miteinbeziehen, aber auch die nicht-veröffentlichte Meinungen, so wie sie zum Beispiel zufällig von Passanten auf der Straße geäußert werden. Das Jugend Museum hat für diese Auseinandersetzung seine Potentiale zur Verfügung gestellt und die Jugendlichen, denen dazu die Gelegenheit gegeben wurde, haben dieses Angebot mit Interesse wahrgenommen.

Unter Pädagogen und Bildungspolitikern wird derzeit viel über den Veränderungsbedarf von Schule diskutiert. Neben der generellen Kritik an der inneren Struktur von Schule und der Gestaltung ihrer Lernsituationen, geht es auch immer um die Öffnung von Schule nach außen.

Jugendliche brauchen mehr Räume, in denen sie ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen können. Sie wollen vor allem ernstgenommen werden, ihren "Wert spüren" und sie suchen die Begegnung und Reibung mit der Welt der Erwachsenen. Warum also nicht das Bedürfnis von Jugendlichen, sich in der realen Welt bewähren zu wollen, ernstnehmen und zusätzliche Lernorte außerhalb von Schule in den Bildungsprozeß integrieren? Eine unlängst veröffentlichte Jugendstudie von IBM Deutschland (1995) behauptet: Die deutschen Jugendlichen seien optimistisch, von einer No-Future-Generation sei nichts mehr zu erkennen. Zwei Drittel der Jugendlichen würden gesellschaftliches Engagement nicht nur für wichtig halten, sondern sich auch, besonders beim Umweltschutz, im sozialen Bereich und gegen Fremdenfeindlichkeit engagieren

Ob die Ergebnisse dieser Studie tatsächlich einen Trend bestätigen oder aber Skepsis gegenüber den Erhebungskriterien angebracht ist, können wir an dieser Stelle nicht beurteilen. Aber spielen wir doch einmal ein wenig mit dem Gedanken, daß wir es mit einer neuen Generation von Jugendlichen zu tun haben, die gegenüber gesellschaftlichen Problemfeldern nicht mehr apathisch verharrt, sondern sich ganz pragmatisch - ohne große Zukunftsentwürfe - für Lösungen engagiert. Wäre es dann nicht mal wieder Zeit für die Erwachsenen, sich diese Jugend wieder genauer anzusehen, sich mit ihr auseinanderzusetzen, vielleicht sogar von ihr zu lernen? Auch hierfür könnte ein Jugend Museums der geeignete Ort sein. Denn fern aller IBM-Statistiken und Gedankenspiele, haben die Projekte zum 8. Mai 1945/95 gezeigt, daß Jugendliche sich mit diesem Datum und der Art des Gedenkens engagiert auseinandersetzen, einen eigenen Umgang mit dieser Geschichte suchen. Es muß ihnen nur die Gelegenheit gegeben werden - in dieser Zeit!

Der Beitrag wurde 1995 veröffentlicht in: Mitteilungen und Materialien. Zeitschrift für Museum und Bildung.